

ZEHN
SCHRITTE
ZU *dir,*
ZU *mir*
UND ZU *uns*

ROMAN



JOSEFINE WEISS

Das Buch

Kurz nach ihrer Verlobung erhält Lilian völlig überraschend einen Brief von ihrer bereits seit einem Jahr verstorbenen Großmutter Edda. Darin enthalten sind zehn Aufgaben, für deren Bewältigung Lilian an die Ostsee in das Häuschen ihrer Oma reisen soll.

Vor Ort wird Lilian nicht nur von Erinnerungen an ihre Kindheit überflutet, sondern auch von einem Gefühl ungeahnter Einsamkeit. Irgendetwas fehlt in ihrem Leben. Doch was?

Dann begegnet sie Matts. Mit seiner Hilfe und den zehn Aufgaben ihrer geliebten Großmutter findet Lilian etwas wieder, was sie selbst längst verloren geglaubt hatte: Die Leichtigkeit, ihr Leben zu genießen. Ein Leben, das sie sich einst nach einem schweren Schicksalsschlag verboten hat, zu leben...

Die Autorin

Nach einem abgebrochenen Studium ging Josefine Weiss auf Weltreise, um herauszufinden, was sie vom Leben wollte. Während ihrer Reise erlebte sie die Höhen und Tiefen des menschlichen Daseins: Große Liebe, herbe Enttäuschung, unverhoffte Glücksfälle und unvermittelte Schicksalsschläge. Und sie lernte unzählige Menschen mit all ihren persönlichen Geschichten kennen, die allesamt ihren Eindruck hinterließen. Inspiriert von all den Bekanntschaften und Erlebnissen begann sie, ihre ersten eigenen Romane zu schreiben.

Zehn Schritte zu dir, zu mir und zu uns

Roman

Josefine Weiss

Mehr zur Autorin finden Sie auf
www.JosefineWeiss.de, www.facebook.com/josefineweiss.autorin,
www.instagram.com/josefineweiss.autorin und
www.feuerwerkeverlag.de/weiss

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und
erfahren Sie so als Erster von unseren Neuerscheinungen,
Autorennews und exklusiven Buch-Gewinnspielen:
www.feuerwerkeverlag.de/newsletter

Originalausgabe Februar 2024

© FeuerWerke Verlag, alle Rechte vorbehalten

Maracuja GmbH, Laerheider Weg 13, 47669 Wachtendonk

Herstellung: Books on Demand GmbH

Printed in Europe

Umschlaggestaltung: Laura Newman, lauranewman.de unter

Verwendung von von © Envato Elements - FreezeronMedia ©
Freepik.com - freepik | bualuang_freepik | tsign703 | nganhaycuoi733 |
gerdalena | Vuang | azerbaijan_stockers
Lektorat: Claudia Grundschock, Berlin

ISBN: 978-3-98954-003-3

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden.
Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten mit weiteren realen Personen
sind zufällig und unbeabsichtigt. Alle Texte und Bilder dieses Buches
sind urheberrechtlich geschütztes Material und ohne explizite
Erlaubnis des Urhebers, Rechteinhabers und Herausgebers für Dritte
nicht nutzbar.

Kapitelübersicht

Prolog.....	7
Kapitel 1.....	10
Kapitel 2.....	28
Kapitel 3.....	38
Kapitel 4.....	54
Kapitel 5.....	66
Kapitel 6.....	83
Kapitel 7.....	101
Kapitel 8.....	122
Kapitel 9.....	129
Kapitel 10.....	142
Kapitel 11.....	156
Kapitel 12.....	165
Kapitel 13.....	182
Kapitel 14.....	191
Kapitel 15.....	200
Kapitel 16.....	210
Kapitel 17.....	218
Kapitel 18.....	230
Epilog.....	239

Prolog

*DER Wind rauscht unter Maras zitronengelbes Kleid und plustert es auf.
„Du bist dran!“, rufe ich ihr zu und stupse sie an die Schulter.*

„Das ist nicht fair, ich seh dich gar nicht!“, schimpft sie und kämpft mit dem Kleid. Ich laufe quer über den Spielplatz, einmal um die Schaukel herum und warte, bis ihre mit Sommersprossen übersäte Nasenspitze wieder aus dem Stoffberg hervorschaut.

„Jetzt aber!“ Ich renne los, und Mara folgt mir. Sie ist dicht hinter mir, ich kann sie kichern hören.

Sandkörner springen in meine Schuhe, kitzeln mich unter den Füßen. Über uns singt der Wind in den Bäumen, glockenhell und wunderschön. Ich bleibe abrupt stehen, um ihn besser hören zu können. Vogelschwärme landen auf den Ästen, doch als die nächste Bö durch ihre Federn fegt, ziehen sie weiter. Am Himmel bilden sie lustige Muster.

„Sieh nur!“, rufe ich Mara zu, die mich eingeholt hat und gegen mich prallt. „Wie die Wellen im Meer.“

Mara schnauft und guckt so böse, dass sich ihre Augenbrauen fast berühren. „Das machst du jedes Mal, Lilly.“

„Was denn?“ Ich rümpfe die Nase, weil ich weiß, dass sie das lustig findet. Auch diesmal muss sie grinsen.

„Du siehst einen Vogel, einen Hasen, eine Blume oder auch nur eine Ameise – und schon ist das Spiel vorbei.“

„Du bist!“, rufe ich noch einmal und berühre ihre Hand, doch sie hält mich fest.

„Jetzt hab ich keine Lust mehr. Lass uns was anderes machen.“

Ich nehme ihre Hand, und ihre Finger fahren zwischen meine.

„Ich weiß, worauf du immer Lust hast.“

Ihre Augen werden riesengroß. „Auf Eis!“, sagt sie, und ich pruste los. Sie sieht witzig aus, wenn sie mich so anguckt.

Hand in Hand flitzen wir über die Wiese, direkt auf Bernies Eiswagen zu. Der alte Mann lacht, als er uns erblickt.

„Na, Mädchen, was darf es heute sein?“

„Zwei Kugeln Vanille mit Schokosoße, bunten Streuseln und einer Waffel“, kommt es gleichzeitig und wie aus der Pistole geschossen aus unseren Mündern.

„Hätte ich mir denken können.“ Bernie klackert mit dem Eislöffel im Wasserbehälter, und Mara und ich stellen uns auf Zehenspitzen, damit wir genau beobachten können, wie er die Kugeln rollt. Später, das weiß ich jetzt schon, werden wir darüber streiten, wessen Eiskugeln größer waren. Und dann wird diejenige mit den größeren Kugeln der anderen ihre Waffel schenken müssen. Zum Trost. Ganz egal, ob die Kugeln wirklich größer waren. Die Waffeln liebe ich ganz besonders, in der Mitte haben sie diese süße rote Creme.

„Was grinst du so?“, fragt Mara und stupst mich an.

„Deine Kugeln werden größer, das seh ich jetzt schon.“

„Du willst ja bloß meine Waffel“, flüstert sie zurück, und wir kichern beide.

„Lasst es euch schmecken“, sagt Bernie, als er uns das Eis gibt. Dann zeigt er in den Himmel. „Und guckt ein bisschen aufs Wetter, die Wolken sehen nicht gut aus.“

Wir setzen uns neben den Spielplatz, mitten auf die Wiese. Sie sieht ganz weiß aus, ein bisschen so, als hätte es geschneit. Der Wind pustet die Schirmchen der Pusteblumen von den Stängeln und lässt sie kreuz und quer durch die Luft segeln. Einige landen in Maras Haaren, ein paar andere in meinen.

„Lilly?“, sagt Mara irgendwann. Bunte Streusel kleben auf ihrer Unterlippe.

„Hm?“ Ich knabbere an der Waffel, die sie mir geschenkt hat.

„Können wir das immer machen? Ich meine, auch wenn wir irgendwann alt sind?“

„Was denn?“; nuschle ich zwischen den Krümeln.

„Hier im Sommer auf der Wiese sitzen und Bernies Eis essen. Da freu ich mich jedes Jahr am meisten drauf.“

„Klar“, sage ich und reibe mir die Hände an der Hose sauber. „Eis kann man immer essen, auch wenn man steinalt ist. Dafür braucht man nämlich nicht mal Zähne.“

Mara schüttelt lachend den Kopf. „Du hast ’nen Knall, Lilly.“

In diesem Moment rollt ein Donner aus der Ferne direkt auf uns zu. Ich könnte schwören, dass die Grashalme unter meinen Fingern vibrieren.

„Sieh mal!“, ruft Mara jetzt aufgeregt und springt auf. Eis- und Grasflecken kleben auf ihrem gelben Kleid. Sie zeigt in den Himmel, an dem so dunkle Wolken hängen, dass sie fast schwarz wirken. Mit einem dicken Platsch landet ein fetter Tropfen auf meinem Shirt.

„Wir sollten nach Hause gehen“, sagt sie und greift nach meiner Hand. Als ein Blitz quer über den Himmel neben uns zuckt, bleibe ich aufgeregt stehen.

„Hast du das gesehen?“

„Jetzt nicht, Lilly. Komm schon!“ Mara zieht an meinem Arm.

„Das ist doch noch weit weg. Sieh nur!“

Auf den Blitz folgt ein Donner, und aus den schwarzen Wolken fällt eine Art Vorhang, der die Sicht in die Ferne versperrt. Der Wind, der jetzt über mein Gesicht streift, ist feucht.

„Ja, superweit weg ist es“, ruft Mara, als immer mehr Tropfen auf uns landen.

Jetzt bin ich es, die sie lachend anschiebt. „Wer zuerst am Wäldchen ist!“ Ich renne an ihr vorbei.

Sie versucht, mich zu erwischen, verfehlt mich aber. „Na warte!“

Ein grollender Donner, so tief und laut wie das Gebrüll eines Löwen, verschluckt Maras weitere Worte. Als ich mich zu ihr umdrehe, ist das zitronengelbe Kleid das Einzige, das ich im strömenden Regen und der plötzlichen Dunkelheit noch erkennen kann.

Kapitel 1

JAULEND und klagend fegte der Wind unter den Praxistüren hindurch. Irgendwo schlug ein Fenster zu.

Die alte Dame auf dem Stuhl zuckte zusammen. „Na wunderbar, das hat mir gerade noch gefehlt“, murmelte sie.

Lilian berührte sie sanft an der Schulter. „Sie haben es gleich geschafft. Beißen Sie bitte noch einmal kräftig hier drauf. Ja, genau so. Jetzt noch ein wenig stärker. Sehr gut. Wie es aussieht, scheint Sie an der neuen Füllung nichts zu stören.“

Lilian nickte Dr. Wilke zu, der ihr das Blaupapier abnahm. „So schlimm war es nicht, Frau Bergmann, oder?“, fragte er, und die betagte Patientin hievte sich mit Lilians Hilfe aus dem Stuhl hoch.

„Mit einem Kännchen und einem Stückchen Kuchen wäre es mir besser gegangen.“

„Das können Sie später nachholen, aber erst, wenn die Betäubung nachgelassen hat“, erinnerte sie der Zahnarzt.

„Natürlich, wird gemacht. Haben Sie vielen Dank, Herr Doktor.“

Frau Bergmann hakte sich bei Lilian unter, während diese sie in den Wartebereich begleitete. Vor dem Fenster tobte ein Sommergewitter wie aus dem Lehrbuch, auch wenn der Sommer noch gar nicht richtig begonnen hatte. Blätter flogen über die Straße, Menschen eilten in Hauseingänge, und Hunde kniffen die Augen zusammen.

„Vielleicht sollten Sie lieber noch einen Moment warten.“

„Ach was. Mein Bruno sitzt doch unten im Auto.“ Sie winkte ab und griff nach dem Gehstock, der an der Garderobe gelehnt hatte. Lilians Großmutter hatte einen ähnlichen besessen, den sie jedoch immer mit glitzerndem Geschenkpapier umwickelt hatte. „Ich fühl mich noch älter

und gebrechlicher, wenn ich mir ständig dieses altbackene Ding ansehen muss“, hatte sie gesagt und es sich nicht nehmen lassen, zusätzlich bunte Bänder um den Griff zu wickeln. Frau Bergmanns Stock sah dagegen richtig unscheinbar aus.

„Dann grüßen Sie Ihren Mann schön von uns, und kommen Sie gut nach Hause.“

„Sie auch. Schönes Wochenende.“

Lilian hielt der alten Dame die Tür auf und schloss anschließend von innen ab.

„Das war unsere letzte Patientin für heute?“, hörte sie Dr. Wilke fragen, der unterdessen hinter die Anmeldung getreten war und den Terminkalender durchsah.

Er blickte kurz zu ihr auf, und sie nickte.

„Dann können Sie sich ruhig ins Wochenende verabschieden. Den Rest schaffe ich allein.“

Lilian schüttelte den Kopf. „Ich räume noch schnell das Behandlungszimmer auf und bereite alles für den ersten Patienten am Montag vor.“

Der Zahnarzt zuckte mit den Schultern. „Wie Sie möchten. Haben Sie Pläne fürs Wochenende?“, fragte er und notierte sich etwas in einer Patientenakte.

„Nur die freie Zeit und das schöne Wetter genießen“, antwortete sie lächelnd. Theo hatte endlich einmal wieder zwei komplette Tage frei, und wenn das Wetter mitspielte, wollten sie so viel Zeit wie möglich draußen verbringen. Der Frühsommer war Lilians liebste Jahreszeit. Die Natur explodierte vor ihren Augen, überall gab es etwas zu entdecken. Von kleinen Krabbeltieren bis hin zu den neu bezogenen Storchennestern auf den Dächern.

„Hoffen wir, dass es noch schön wird“, erwiderte Dr. Wilke. In diesem Moment zuckte ein Blitz über den Himmel, und die Deckenlampe im Wartezimmer flackerte.

Als Lilian jedoch eine Stunde später die Tür hinter sich ins Schloss zog, hatten sich die dichten Wolken verzogen. Schwülwarmer Luft kroch durch die Straßen, und die Sonne trocknete den nassen Asphalt im Handumdrehen. Nicht mehr als fünfzehn Minuten brauchte sie mit dem

Rad von der Zahnarztpraxis bis zu ihrer Wohnung, die sie Anfang des Jahres mit Theo bezogen hatte. Sein Wunsch war das Penthouse gewesen, ihrer der direkte Blick auf die Elbe. Mit diesen luxuriösen vier Wänden, die noch immer nicht vollständig eingerichtet waren, hatten sie einen guten Kompromiss gefunden. Wenn es innerhalb der Wohnung auch noch an dem einen oder anderen Deko-Artikel fehlte, so war vor allem die Dachterrasse bereits jetzt ein wahres Paradies geworden. Zwischen Blumentöpfen, Hochbeeten, einem kleinen Gewächshaus, einer gemütlichen Sitzecke und der Outdoorküche, von der Lilian seit jeher geträumt hatte, ließ sie ihre stressigen Arbeitstage am liebsten ausklingen – und verzieh Theo dabei auch mit Leichtigkeit, wenn er wieder einmal länger im Büro bleiben musste. So, wie an diesem Freitag.

„Wird es sehr viel später?“, fragte sie und versuchte, die Enttäuschung in ihrer Stimme zu verbergen, nachdem sie Theos Namen auf dem Handydisplay gesehen hatte. Ihr Blick fiel auf die halbierten Cherrytomaten und die ausgehöhlten Zucchini. Zehn Minuten später, und das Essen wäre im Ofen gewesen.

„Ich versuche, in spätestens zwei Stunden zu Hause zu sein, bis dahin sollte die Kostenanalyse fertig sein. Iss ruhig schon ohne mich.“

„Aber das Wochenende gehört immer noch uns?“, fragte Lilian vorsichtshalber nach und ließ erleichtert die Schultern sinken, als Theo zustimmte.

„Nur uns, niemandem sonst.“

Es kam selten vor, dass sie gemeinsam frei hatten, häufig arbeitete Theo samstags, und bei ihrem Glück fielen seine freien Wochenenden genau auf jene, in denen die Zahnarztpraxis Notdienst hatte.

„Dann sei dir verziehen“, sagte Lilian grinsend. „Ich freu mich auf dich, bis dann.“

Sie bereitete die Zucchini weiter zu, ließ Theos Hälfte im Ofen und kuschelte sich draußen zwischen die weichen Kissen in der Sitzecke, von der sie einen wunderschönen Blick auf die Elbphilharmonie genoss. Der Dunst der Großstadt hatte sich über den Horizont gelegt und die Sicht verschleiert, doch die tief stehende Sonne zauberte ein warmes, beinahe magisches Licht, das in einem glitzernden Teppich übers Wasser glitt.

Lilian schloss die Augen und genoss die kühle Brise, die ihr über die Haut kroch, als das Handy in den Kissen neben ihr vibrierte.

Fährst du morgen mit nach Gasselsheide, Eddas Grab hübsch machen?

Kuss, Mama

Der erste Todestag ihrer Großmutter. Lange hatte Lilian ihn verdrängt, obwohl er in ihrem Kalender prangte wie ein Mahnmal und sich damit tagtäglich bedrohlich in ihr Bewusstsein schlich. Edda, mit ihrem kunterbunten Gehstock, die Lilian verboten hatte, sie mit Oma oder Großmutter anzusprechen, solange sie sich selbst nicht so fühlte. Es war nie der Zeitpunkt gekommen, an dem sie sich danach gefühlt hatte. Nicht einmal ganz am Ende, als sie kaum noch sprechen und schon lange nicht mehr das Bett verlassen konnte. Deshalb blieb sie einfach Edda, ihre über alles geliebte Edda.

Ein ganzes Jahr war inzwischen vergangen, ein Jahr ohne ihre trockenen Witze, ihre besorgten Anrufe, ihre Pakete mit gekauften Keksen und steinharten Kuchenstücken, die sie im Supermarkt besorgt und als ihre eigenen ausgegeben hatte. Lilian musste lächeln, als sie daran dachte, wie Edda einmal aus Versehen die Kekstüte mitgeschickt und sich anschließend um Kopf und Kragen geredet hatte, um ihren Ruf zu retten.

Kaum zu glauben, wie lange all das schon her war, obwohl es sich anfühlte, als sei es gerade erst geschehen. Noch immer waren die Erinnerungen an sie so lebendig, dass Lilian sich nicht vorstellen konnte, sich vor den kalten Grabstein zu hocken und ihrer geliebten Großmutter dort zu gedenken. Sie spürte sie noch bei sich, mitten im Leben, nicht einsam und allein unter der Erde. Daher war die Antwort auf die Nachricht ihrer Mutter schnell geschrieben:

Tut mir leid, ich kann leider nicht. Pflanz ein Blümchen von mir mit, ja?

Kuss zurück.

Alles, was ihr von Edda geblieben war, waren federleichte und zugleich schwermütige Erinnerungen. Und auch wenn Lilian sich seit dem Tod ihrer Großmutter damit schwertat, sich diesen Erinnerungen hinzugeben, wusste sie doch, dass sie in ihr schlummerten. Manchmal, in den Momenten des Lebens, in denen sie eine tröstende Umarmung oder ein paar aufmunternde Worte gut gebrauchen konnte, stellte sie sich vor, wie sie einst als Kind in Eddas riesigen Kissen versunken war, während ihre Großmutter auf der Bettkante gesessen, ihr Kakao gereicht und eine Geschichte vorgelesen hatte. Heißer Kakao und eine gute Geschichte konnten die Dinge so viel leichter machen.

„Du ziehst ja ein Gesicht.“

Lilian schreckte hoch. Theo stand dicht bei ihr und hatte sich über sie gebeugt. Braune Haarsträhnen fielen ihm ins Gesicht, als er ihr einen Kuss auf die Stirn hauchte. „Alles in Ordnung?“

Sie streckte sich. „Ich hab dich gar nicht kommen hören.“

„Hast du geschlafen?“ Er sank neben ihr in die Kissen. Mit seinem schicken Anzug wirkte er fast ein bisschen fehl am Platz.

„Nicht wirklich.“ Sie wandte sich ihm zu und nahm seine Hand. „Morgen ist der erste Todestag meiner Oma.“

„Echt? Ein Jahr ist es schon her?“

Sie nickte. „Mama hat gefragt, ob ich mit nach Gasselsheide fahren möchte. Sie wollen das Grab hübsch herrichten.“ Lilian schlug die Augen nieder. „Aber ich kann nicht.“

Theo legte seinen Arm um ihre Schultern und zog sie zu sich. Er roch verschwitzt und nach dem langen Tag, der hinter ihm lag, aber das störte sie nicht. Sie kuschelte sich an ihn und schloss die Augen wieder. „Schlimm genug, dass sich die Beerdigung so sehr in mein Gedächtnis gebrannt hat, dass sie all meine Erinnerungen an sie überschattet.“

„Versteh ich, Süße.“ Er streichelte über ihren Arm und seufzte.

„Findest du, ich sollte mitfahren?“ Sie richtete sich auf.

Theo verzog das Gesicht. „Keine Ahnung. Du solltest tun, was sich richtig anfühlt.“

„Nicht zu fahren, fühlt sich genauso falsch an, wie hinzufahren“, sagte sie leise.

„Vielleicht wird ja morgen einfach ein Tag, an dem du gar keine Zeit haben wirst, in Trauer zu versinken.“ Er zwinkerte ihr zu und lockerte seine Krawatte.

„Wieso?“

„Das ist eine Überraschung.“ Er hievte sich hoch, zog die Anzugjacke aus und warf sie sich über die Schulter. „Und nein, versuch’s gar nicht erst, ich werde es dir nicht vorher verraten.“

Lilian lächelte und spürte, wie sich der feste Knoten in ihrem Magen langsam zu lockern begann.

„Im Ofen stehen gefüllte Zucchini für dich“, säuselte sie.

Theos Augen weiteten sich. „Das sagst du mir erst jetzt? Ich sterbe vor Hunger.“ Im Nu war er zum Herd hinübergelaufen und hatte die Ofentür geöffnet. „Wie das duftet!“ Er schloss genüsslich die Augen, bevor er eins davon wieder öffnete und sie anblinzelte. „Nein, Bestechungsversuche funktionieren auch nicht.“

Sie lachte gelöst auf. Theo war einfach immer für einen Spaß zu haben, auch in den schwersten Momenten schaffte er es, sie zum Lächeln zu bringen. *Was für ein Glück ich mit ihm habe*, dachte sie bei sich und lehnte sich wieder zurück in die Kissen.

„Siehst du irgendwas?“, fragte er zum mindestens fünften Mal.

„Nein, ich sehe immer noch nichts“, gab Lilian grinsend zurück. Nicht nur, dass Theo sie bereits am Morgen damit überrumpelt hatte, sie an einen geheimnisvollen Ort entführen zu wollen. Nun hatte er ihr auch noch die Augen verbunden und schob sie vor sich her. Sie spürte den harten Asphalt unter ihren Füßen, hörte zahlreiche Fahrzeuge an sich vorbeirasen und Stimmengemurmel aus der Ferne. Offensichtlich befanden sie sich also nach wie vor in Hamburg.

„Streck deine Hand aus“, forderte er sie nun auf. Zitterte seine Stimme ein wenig? Das wäre ungewöhnlich. Dank seiner Selbstsicherheit, die sich vor allem in seinem Job als Filialleiter einer Bank als nützlich erwies, hatte Lilian ihn in all den Jahren noch nie aufgeregt oder gar nervös erlebt.

Als sie nun die Hand hob und vorsichtig nach vorn tastete, berührten ihre Finger etwas Eisernes. Ein Türgriff! Auf Theos Bitte hin drückte

sie ihn nach unten. Der Geräuschkulisse zufolge befanden sie sich kurz darauf in einer Art Halle.

„Und jetzt?“, fragte sie, nachdem Theo die Hände von ihren Hüften genommen hatte und sich schweigsam verhielt. „Bist du noch da?“

Keine Reaktion.

„Theo, das ist nicht so lustig ...“

„Du kannst das Tuch jetzt lösen“, sagte er und befand sich anscheinend direkt vor ihr. Sie öffnete den Knoten am Hinterkopf und blinzelte gegen das plötzliche grelle Licht. Es dauerte ein paar Momente, bis sie Theo richtig sehen konnte – und den Ort, an dem sie sich befanden.

Mitten in der Eingangshalle der Bankfiliale, in der Theo arbeitete, kniete er vor ihr auf dem Boden und streckte ihr seine Hand mit einer Ringschachtel darin entgegen.

„Lilian Neumann, an genau diesem Ort vor drei Jahren hast du hilflos und verzweifelt vor mir gestanden und mich angefleht, deine Bankkarte zu retten, die von dem Automaten dort drüben verschlungen worden war. Am Ende hattest nicht nur du deine Karte zurück, sondern ich war zudem im Besitz deiner Telefonnummer.“

Eine Menschentraube hatte sich um sie beide versammelt, während Lilian mit rasendem Herzen den Worten ihres Freundes lauschte. Ihre Knie wurden weich, als Theo sich räusperte und die Ringschachtel öffnete. Ein wunderschöner, schlichter Ring in Weißgold kam zum Vorschein.

„Lass mich für den Rest deines Lebens der Retter all deiner verloren gegangenen Bankkarten sein.“ Ein Kichern ging durch die Menge, und Theo holte einmal tief Luft, bevor er fragte: „Möchtest du meine Frau werden?“

Lilian nickte so eifrig, dass sich die Spange aus ihrem Haar löste und zu Boden fiel, aber das war ihr völlig egal. Nachdem Theo ihr den zarten Ring angesteckt hatte, fiel sie ihm um den Hals, und Theos Kollegen – die heute extra gekommen sein mussten – klatschten, als hätten sie beide ein ganz besonderes Schauspiel hingelegt.

„Du bist verrückt“, flüsterte sie lachend in sein Ohr, und er küsste ihre Wange.

„Das liebst du doch an mir.“ Er grinste selbstgefällig, als er sie absetzte und eingehend betrachtete. „Frau Lilian Sommer“, flüsterte er ihren Vornamen zusammen mit seinem Nachnamen.

Lilian Sommer.

Wie ungewohnt und schön zugleich das klang. Nur noch einen zarten Kuss schaffte Theo auf ihre Stirn zu hauchen, bevor seine Kollegen von ihren Schaltern stürmten und sie mit Glückwünschen überschütteten.

„Ihr könntet sogar hier heiraten“, scherzte einer von ihnen, und ein anderer fügte lachend hinzu: „Genau, Trauung dort oben auf der Galerie, und wir anderen plündern die Tresore und werfen mit Geldscheinen statt Reiskörnern. Das hätte was.“

Dass Theo ihr ausgerechnet an diesem Ort einen Heiratsantrag machen würde, war eine wirklich süße Geste, auch wenn ihr ein romantischer Park, ein Picknick im Grünen oder der Ausflug auf eine alte Burgruine mit Blick über zahlreiche Wälder ein klein wenig lieber gewesen wäre. Doch im Grunde war auch das egal.

Er hatte sie gefragt, sie hatte Ja gesagt. Schon bald würde für sie beide ein weiterer aufregender Lebensabschnitt als Mann und Frau beginnen. *Er wird mein Ehemann*, dachte sie und konnte es kaum fassen. Sie hatten schon das eine oder andere Mal darüber gesprochen, waren sich einig gewesen, dass sie eines Tages heiraten würden. Mit einem richtigen Antrag hatte Lilian nicht mehr gerechnet.

Ihr Magen kribbelte nervös, als Theo einen Arm um ihre Schultern legte.

„Lass uns irgendwo schön frühstücken gehen, ja?“ Er führte sie aus der Bank, und ganz von selbst steuerten sie ein nobles Fünfsternerrestaurant an der Elbpromenade an. „Ein besonderer Ort für einen besonderen Anlass“, sagte er.

Während des mehrgängigen Frühstücks gab es kein anderes Thema als den Heiratsantrag und seine Folgen.

„Ich hoffe, wir bekommen für diesen Spätsommer noch einen Termin. Ich würde gern irgendwo in der Natur heiraten.“

„Wirklich?“ Theo nahm einen Schluck aus seinem Sektklas. „Ich dachte eher an den Elbhof oder eine ähnlich klassische Location. Bei

einer Feier im Freien muss das Wetter mitspielen, das ist immer ein Risiko. Einfacher ist es, gleich alles nach innen zu verlegen.“

Lilian zögerte, bevor sie antwortete: „Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, beides zu kombinieren?“

„Solange wir dann nicht doppelt zahlen müssen.“ Theo lachte auf, doch Lilian wusste, dass er es nicht im Scherz gesagt hatte. Wenn es ums Geld ging, verstand er keinen Spaß.

„Wie wäre es auf einem Schiff?“, fragte sie, begeistert, dass ihr die Idee gekommen war. „Stell dir vor, wir schippern langsam in den Sonnenuntergang, geben uns das Jawort und tanzen an Deck bis in den Sonnenaufgang.“

„Genau, und es dauert ungefähr fünf Minuten, bis ich seekrank bin und die Party vorbei ist.“ Theo zwinkerte ihr zu und tupfte sich mit einer Serviette über den Mund. „Dann lieber im Grünen, mit Wetter-Risiko.“

Lilian nahm seine Hand. „Wir könnten Pavillons aufstellen, sie mit Blumenranken und Lichterketten romantisch dekorieren lassen. Sie wären nicht nur hübsch, sondern würden auch vor Sonne und Regen schützen.“

Theo lachte leise. „Was immer du dir wünschst.“ Er beugte sich zu ihr und hauchte ihr einen Kuss auf die Lippen. „Aber lieber im nächsten Sommer, ich bin doch im Juli in Hongkong“, sagte er anschließend und sank zurück auf seinen Stuhl.

Seine Dienstreise. Die hatte sie ganz vergessen.

„Wenn wir uns auf eine Location einigen, könnte ich ja trotzdem noch für September anfragen. Dann ist es nicht mehr so heiß. Wir müssten uns wohl nur beeilen und die Einladungen schnell rausschicken.“

„Hast du Sorge, dass ich es mir anders überlege, wenn wir noch ein Jahr warten?“ Er schmunzelte, während sie sich verlegen eine Haarsträhne hinters Ohr strich. „Lieber lassen wir uns Zeit und planen eine Traumhochzeit, die uns beiden bis ins kleinste Detail zusagt, als jetzt alles zu überstürzen“, ergänzte er und berührte sanft ihre Wange.

Lilian spürte das Glück betörend durch ihren Körper rauschen. „Du hast völlig recht.“ Sie schmiegte sich an seine Handinnenfläche. „Es soll perfekt werden. Als kleines Mädchen hab ich immer heimlich von einer

Märchenhochzeit geträumt. Dass sie jetzt wahr wird, mit dir, ist unglaublich.“

„Können wir uns darauf einigen, dass nicht alles rosarot und kitschig wird, meine Märchenprinzessin?“ Mit gespielt flehendem Blick sah er sie an, und sie kicherte.

„Klar, nicht alles wird rosa. Gläser zum Beispiel sind ja sowieso durchsichtig.“

Empört grinsend schüttelte er den Kopf. „Ich liebe dich so sehr.“

„Ich dich auch.“ Erneut trafen sich ihre Lippen über der Mitte des Tisches, bis Lilian sich schmunzelnd von Theo löste. In ihrer Vorstellung war das rosafarbene, weit ausgestellte, mit Spitze und Rosenblütenbestückung verzierte Hochzeitskleid zwar definitiv kitschig, aber das musste sie ihm ja nicht unbedingt unter die Nase reiben. Theo möchte es schlicht und modern, der verspielte, romantische Part hatte schon immer bei ihr gelegen. Aber sie würden gewiss einen Kompromiss finden.

Ihren freien Samstag verbrachten sie gemeinsam an der Elbe, schmiedeten Hochzeitspläne, stritten über die Gästeliste, flirteten beim Gedanken an die Flitterwochen miteinander wie ein frischverliebtes Paar und kehrten erst am späten Nachmittag ins Penthouse zurück.

„Ich könnte uns etwas zu essen bestellen, und wir bauen die Leinwand draußen auf. Freilicht-Kino unter dem Sternenhimmel. Wenn das mal nicht perfekt zu diesem Tag passen würde.“

Theo kratzte sich am Hinterkopf und lehnte sich gegen den Türrahmen zum Wohnzimmer. „Eigentlich haben die Jungs mich vorhin gefragt, ob wir zur Feier des Tages heute Abend was trinken gehen wollen. So unter Männern, weißt du?“

Lilian ließ die Kuschedecke sinken, die sie gerade aus der Truhe genommen und nach draußen hatte bringen wollen.

„Ich weiß, ist blöd, wegen unseres freien Tages und so.“ Er fuchtelte mit den Händen in der Luft herum. „Ich kann absagen, wenn dir das lieber ist.“

Sie seufzte. „Nein, schon gut. Morgen ist ja auch noch ein Tag.“

Er legte seine großen Hände auf ihre schmalen Hüften und zog sie an sich. „Und übermorgen und danach und danach ... Und spätestens in

zwanzig Jahren bist du sicher sehr dankbar für jeden Abend, den ich mit meinen Kumpels einen trinken gehe und du etwas Ruhe vor mir hast.“

„Das kann ich mir kaum vorstellen.“ Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und gab ihm einen zarten Kuss. Theo strich ihr das volle Haar hinter die Ohren. „Vielleicht bist du noch wach, wenn ich zurückkomme.“ Er hauchte einen weiteren Kuss auf ihren Hals.

„Vielleicht solltest du nicht zu spät kommen“, flüsterte sie mit kehliger Stimme und konnte sich nur schweren Herzens aus seiner Umarmung lösen. Hoffentlich würde dieses Gefühl, einander nicht loslassen zu wollen, für den Rest ihres gemeinsamen Lebens anhalten.

Den Rest ihres Lebens ...

Sie würden wirklich heiraten!

„Ja, wir sind noch in Gasselsheide, machen uns aber gerade auf den Heimweg. Was gibt's denn?“ Die Stimme ihrer Mutter klang erschöpft. Vermutlich war es kein leichter Gang gewesen, der sie zum Grab von Edda geführt hatte. Lilian überkam das schlechte Gewissen, doch sie würgte es hinunter.

Birte, ihre beste Freundin, hatte sie als Erste angerufen, nachdem Theo sich auf den Weg zu seinen Freunden gemacht hatte. Sie kannte Birte schon ihr halbes Leben, sechzehn Jahre, um genau zu sein, und wäre ihre Freundin nicht gerade beruflich für ein Jahr in den Niederlanden, hätten sie beide sich jetzt mit Sicherheit ebenfalls in irgendeiner Bar vergnügt und das Ereignis gefeiert. Da das nicht möglich war, Lilian die aufregenden Neuigkeiten aber am liebsten mit der ganzen Welt teilen wollte, hatte sie beschlossen, auch gleich noch ihre Eltern anzurufen.

Laute Fahrgeräusche hinter den Worten ihrer Mutter ließen Lilian erkennen, dass sie bereits unterwegs waren.

„Ich muss euch unbedingt etwas erzählen, kannst du den Lautsprecher anmachen?“, bat sie und konnte ein kurzes Hin und Her zwischen ihren Eltern belauschen, bis die Funktion am Handy gefunden worden war.

„Wir hören dich, Kleines, was ist los?“, fragte ihr Vater.

„Theo hat mich gefragt“, platzte es aus ihr heraus. Sie wusste, dass diese Neuigkeit vor allem ihrer Mutter viel bedeuten würde. Ihre Eltern

waren nicht verheiratet, Lilians Vater hielt nicht viel von der Ehe und war der festen Überzeugung, dass Liebe keinen Nachweis auf dem Papier brauchte. Ihre Mutter hingegen hatte insgeheim immer von einer Märchenhochzeit geträumt und machte kein Geheimnis daraus, dass sie sich genau diese für ihre einzige Tochter wünschte.

„Theo hat ...“, begann ihre Mutter deutlich verwirrt, bevor der Groschen fiel. „O mein Gott, er hat dich gefragt! Ihr werdet heiraten?“

„Ja!“ Lilians Stimme war um mindestens zwei Oktaven angestiegen.

„Das sind großartige Neuigkeiten, herzlichen Glückwunsch!“ Ihr Vater war kein Mann großer Worte, und doch konnte sie den wenigen, die aus dem Hintergrund zu ihr durchdrangen, anhören, wie berührt er war. Er hatte sich die gute Eigenschaft bewahrt, anderen seine Überzeugungen nicht einfach überzustülpen.

„Was für schöne Nachrichten an solch einem traurigen Tag. Nun wird er immer mit einem weinenden und einem lachenden Auge betrachtet werden können“, sagte ihre Mutter, und Lilians Herz wurde schwer. So hatte sie das noch gar nicht gesehen.

„Seid ihr gut zurechtgekommen?“ Die Frage kostete sie Überwindung. Sie sprach leise, als fürchtete sie die Worte, die über ihre Lippen kamen.

„Wir haben alles neu bepflanzt, die kleine Hecke im Hintergrund ein wenig gestutzt und den Grabstein gereinigt. Ich habe Fotos gemacht, die schicke ich dir später zu.“

„Danke, Mama.“

„Nun macht ihr zwei euch noch einen schönen Abend, und viele Grüße an meinen zukünftigen Schwiegersohn.“

Lilian räusperte sich. „Er ist nicht da. Feiert mit seinen Freunden ein bisschen.“

„Ah, verstehe“, antwortete ihre Mutter, und der gerade noch freudige Unterton in ihrer Stimme hatte sich verflüchtigt. Nachdenklich klang sie plötzlich, als würde sie etwas beschäftigen. Lilian schüttelte über sich und ihre Gedanken den Kopf. Womöglich war es nur der schwere Gang des heutigen Tages, der ihr in den Knochen steckte.

Da sie ihre Eltern nicht länger vom Verkehr ablenken wollte, verabschiedete sie sich von ihnen und ließ sich anschließend rücklings

auf die Couch fallen. Sie zappte ein wenig durch das langweilige Fernsehprogramm, während sie von Birte übers Handy mit Brautkleider-Bildern bombardiert wurde. So gesehen war es doch eine gute Entscheidung, die Hochzeit aufs kommende Jahr zu verschieben. Sie wollte Birte unbedingt bei allen Vorbereitungen an ihrer Seite wissen.

Es war kurz vor Mitternacht, als das schrille Türklingeln sie zusammenzucken ließ. Sie musste bereits weggedöst gewesen sein. Müde schleppte sie sich zur Gegensprechanlage.

„Hallo?“

„Ich bin's, machst du mir kurz auf?“

„Mama?“ Erschrocken über das unerwartete Auftauchen ihrer Mutter, schickte Lilian ihr den Fahrstuhl nach unten. Kaum, dass sich seine Türen in der Wohnung öffneten, stürmte Renata Neumann auch schon hinein.

„Ist was mit Papa?“

„Nein, Liebes. Es ist alles gut. Zuerst noch einmal persönlich herzlichen Glückwunsch. Ich freu mich so für euch!“ Hastig, viel zu hastig, zog sie Lilian in ihre Arme. „Ich hab lange überlegt, ob ich es liegen lassen kann, bis wir uns die Woche vielleicht mal sehen. Aber ich wusste nicht, wie deine Arbeitszeiten sind. Wir haben noch diese Feier vom Kegelverein, und Straßenfest steht zum Wochenende auch an, da geht es doch schnell, dass wir es nicht schaffen.“ Sie schnappte nach Luft.

„Wovon redest du denn überhaupt? Was kann warten oder besser gesagt – nicht liegen gelassen werden?“

Renata öffnete ihre Handtasche und zog zwei Umschläge heraus, die von einem roten Geschenkband zusammengehalten wurden. Lilians Name prangte auf dem oberen Umschlag. Das alles war so merkwürdig, dass Lilians Hände zitterten, als sie nach den Umschlägen griff.

„Die sind von Edda.“

„Was?“ Lilian stockte der Atem. „Aber wie ... Woher hast du ... Ich meine ...“

„Sie hat sie mir auf dem Sterbebett gegeben, und ich musste ihr versprechen, sie dir nicht eher zu überreichen, bis du dich verlobst. Das

war ihr unglaublich wichtig, mehrmals hat sie mich darauf hingewiesen.“

„Aber sie konnte doch am Ende kaum noch sprechen.“ Verwirrt blickte Lilian von den Umschlägen in ihrer Hand in die nervösen Augen ihrer Mutter.

„Ich weiß. Aber so gut es ging, hat sie immer wieder gesagt: Rena, vergiss bloß nicht, sie Lilian zu geben. Vergiss es nicht! Das hat sie gesagt. Und als du vorhin angerufen hast, musste ich sofort daran denken. Wer weiß, was sich darin befindet. Das ein Jahr lang für mich zu behalten, war gar nicht so einfach.“

Sie gingen langsam ins Wohnzimmer.

„Wieso hat sie mir die nicht selbst gegeben?“, fragte Lilian sich laut und holte ihrer Mutter ein Glas Wasser. Dankend nahm sie es entgegen und leerte es in einem Zug.

„Vermutlich, weil sie wusste, dass du nicht so lange gewartet hättest.“ Renata legte eine Hand auf die ihrer Tochter.

Lilian schluckte verkrampft. Edda war ihr immer einen Schritt voraus gewesen, hatte oft gewusst oder geahnt, was Lilian tun oder sagen würde. Natürlich hätte sie nicht gewartet und umgehend hineingesehen. Vor einem Jahr war die Verlobung schließlich noch gar nicht absehbar gewesen.

„Ich frag mich nur, was eure Verlobung damit zu tun hat“, sprach ihre Mutter die Gedanken aus, die auch Lilian gerade beschäftigten. Ging es hier um die Verlobung an sich oder um Theo? Edda hatte Theo gemocht.

„Er hat zwar einen Stock im Arsch, aber den kann man ihm ja ziehen“, hatte sie lachend gesagt, nachdem sie ihn kennengelernt hatte. Oft waren sie einander nicht begegnet, doch wann immer es dazu gekommen war, war es harmonisch und humorvoll verlaufen.

„Ich sehe jetzt rein“, sagte Lilian entschlossen. Die Umschläge waren nummeriert, was vermutlich die Reihenfolge angab, in der sie geöffnet werden sollten. Sie nahm den ersten, riss ihn auf, und bevor sie den Zettel herauszog, hielt sie noch einmal kurz inne.

„Das ist verrückt. Ich meine, Edda hatte immer ihre kleinen Überraschungen und zum Teil absurden Ideen, die uns alle mitunter den Kopf schütteln ließen. Das hat mir das ganze Jahr über besonders

gefehlt. Jetzt wieder eine ihrer Aktionen in den Händen zu halten, fühlt sich an ...“ Sie suchte vergeblich nach Worten.

„... als wäre sie noch immer hier“, ergänzte Renata.

Lilian kämpfte gegen einen aufsteigenden Kloß in ihrem Hals. Mit verschwitzten Fingern zog sie schließlich das Papier heraus und faltete es auf. Dann las sie mit rauer Stimme vor: ...

- ENDE DER LESEPROBE -

Weiterlesen?

Sichern Sie sich den vollständigen
Liebesroman zum Aktionspreis!

Jetzt kaufen

